

Blaulicht nicht bei jedem Einsatz notwendig

DIE REPORTAGE Rettungswagen der Malteser sind rund um die Uhr in der Stadt auf Tour. Die TA begleitet ein Team

VON SARAH WEINGARTEN

Erfurt. Seit einigen Tagen ist die Rettungswache in Erfurt-Südost in Betrieb. Von hier aus sorgen der Arbeiter-Samariter-Bund und der Malteser Rettungsdienst rund um die Uhr für schnelle medizinische Hilfe.

„Wir sind jetzt dran“, sagt Holger Siegel, Rettungswachenleiter der Malteser in Erfurt. Gerade schreckt der Pieper die Assistenten auf. Sie werden von der zentralen Rettungsleitstelle im Gefahrenschutzzentrum angefunkelt. Schnurstracks geht es in den Rettungswagen.

Wohin es geht und warum sie gerufen werden, wissen die Retter vor Fahrtantritt nicht. Es bleibt die ersten Sekunden ungewiss, worauf sie sich vorbereiten müssen: ein Unfall, plötzlicher Kindstod, Hypochonder oder Selbstmordpatienten.

Es geht los. Ohne Blaulicht. Ziel ist die Gneisenaustraße. „Eine Patientin mit Unterleibschmerzen und Kreislaufproblemen“, klingt es verrauscht aus dem Funk.

Maximal 12 Minuten Zeit für die Anfahrt

„Wir haben bestimmte Zeiten, die wir einhalten müssen“, sagt Holger Siegel. In der Stadt sind es 12 Minuten, bei Landfahrten in die Ortsteile wie zum Beispiel Vieselbach 17 Minuten. Die Straßenverkehrsordnung werde aber auch für die Retter nicht außer Kraft gesetzt. Und erst, wenn Sondersignal und Blaulicht eingeschaltet werden, bedeutet es einen akuten Notfall.

Im hinteren Teil des Wagens quietscht und wackelt es. Jede Straßenunebenheit ist zu spüren. Die Ausrüstung ist gut verstaut. Es ist alles da, was für die erste Hilfe benötigt sein könnte: Narkose- und Schmerzmittel, Gegengifte. Alles kühl und in flüssiger Form gelagert.

„Die Medikamente werden intravenös gegeben, damit sie schneller wirken.“ Das Beatmungsgerät, der Defibrillator

und das EKG befinden sich direkt neben der Liege. Im Ernstfall muss es ganz schnell gehen. Auch ein Tragestuhl für Patiententransporte ist vorhanden. Er steht richtungsverkehrt hinter dem Fahrerraum. Selbst für eine Geburt ist das Auto ausgerüstet: Ein Abnabelset befindet sich im unteren Schrank.

Hilfe gibt es generell mit Handschuhen

Am Ziel angekommen, wird schnell das Wichtigste geschnappt: Blutdruckmessgerät, EKG und Handschuhe. Die sind obligatorisch. „Man weiß nie, was einen erwartet. Der eigene Schutz hat Priorität“, sagt Holger Siegel.

Es geht in die zweite Etage eines Mehrfamilienhauses. Die Retter werden schon erwartet. Die Patientin liegt geplagt im Wohnzimmer. Holger Siegel befragt sie nach Schmerzen, dem Verlauf und der Zeit, seit wann die Beschwerden bestehen. Er

braucht viele Informationen, um entscheiden zu können. „Wir werden Sie mit ins Krankenhaus nehmen“, erklärt er der Patientin. „In welches möchten Sie?“ „Wir fragen die Patienten immer, welches Krankenhaus sie bevorzugen. Wer schon eine längere Krankengeschichte hat, will natürlich lieber in die bereits bekannte Klinik.“

Die Patientin wird aus dem Haus begleitet. Am Eingang wartet der Kollege schon mit der Trage, mit der die Frau in den Wagen gebracht wird. „Ich gebe Ihnen noch eine Tüte, zur Sicherheit, falls Ihnen übel wird“, erklärt Siegel der Patientin.

„Sie sind sehr tapfer.“ Einfühlungsvermögen ist wichtig in dem Beruf. Ein Rettungsassistent müsse auf die Menschen eingehen können, meint er. Viele haben oft auch Angst, weil sie nicht wissen, was mit ihnen ist.

„Versuchen Sie ruhig zu atmen“, rät er der Frau. Während der Fahrt wird der Blutdruck beobachtet. „Wir leisten schon Vorarbeit, die den Ärzten und Schwestern im Krankenhaus ei-

niges erleichtert.“ Herzrhythmus und Blutdruck wirken normal. „Man weiß bei Bauchbeschwerden oft nicht, was es ist. Es gibt viele Möglichkeiten.“ Die Diagnose ist ausschließlich Angelegenheit der Ärzte.

Notaufnahme entscheidet nächste Schritte

Der Wagen erreicht das Krankenhaus. Die Patientin wird in die Notaufnahme gebracht. Ab sofort kümmert sich das Krankenhauspersonal. Für die Retter gibt es eine kurze Verschnaufpause. Einatmen, ausatmen, durchatmen.

„Wir haben jetzt noch einen Krankentransport“, sagt Holger Siegel. Eigentlich sind Rettungswagen dafür nicht vorgesehen. Nur in Ausnahmefällen, wenn alle Krankentransporte im Einsatz sind. Normalerweise rücken Notfallfahrzeuge bei Lebensbedrohung aus.

Ein alter Herr wird in den Tragestuhl gesetzt. Er soll nach

Hause gebracht werden. Saalestraße, ein oberes Stockwerk. Der Mann wird von seiner Frau schon erwartet.

Holger Siegel hat schon einiges gesehen: vom Suizidpatienten auf einem Kran bis zum 15-jährigen Alkoholopfer. „Es ist wichtig Abstand, gewinnen zu können. Aber es kommt auch vor, dass nach besonders schlimmen Einsätzen Kontakt zu den Angehörigen gehalten wird, um Erlebnisse aufzuarbeiten.“

Wieder meldet sich der Pieper. Etwas Schlimmes? Nein, schon bei Fahrtantritt gibt es Entwarnung. Im Norden der Stadt klagt eine alte Frau über Schwindel. Blaulicht und Sirene bleiben aus ausgeschaltet.

Am Ziel angekommen, kommen Meßgeräte zum Einsatz. Die Frau wartet schon. Zur Sicherheit wird sie ins Helios-Klinikum gefahren. Ihre Taschen sind bereits gepackt.

Die Rettungsassistenten können den Einsatz mit gesunder Routine und ohne den Blick auf den Sekundenzeiger beenden.

Das ist ein guter Moment.



Rettungsassistent Holger Siegel steht vor der neuen Rettungswache in Erfurt-Südost. Der Malteser und seine Kollegen sind sofort im Rettungswagen, wenn sie gebraucht werden.
Foto: Marco Schmidt